

Derwischtum
als
Bibelkommentar

LS





Georg Jacob,

1937/894

Das Derwischtum als Bibelkommentar.



V. V. 20 (58)

K i e l,

29. Februar 1936.



Georg Jacob,

Das Derwischentum als Bibeldomäne.



A: Ai 50 (28)

K i e l,

29. Februar 1936.



Niemand wird leugnen können, daß die Derwischorden ein kultischer Männerbund 1) sind und daß die Tekje dem Männerhaus, die Zikrs den kultischen Tänzen und der bei diesen üblichen Maskierung der Primitiven die mehr oder weniger fantastische Derwischtracht entspricht, welche auch Zugewandte, die sonst in bürgerlicher Tracht ihrem Beruf nachgehen, zum Zikr anlegen. Von religiösen Zeremonientänzen im chinesischen Männerhaus spricht Quistorp a.a.O. S.40ff. Die Tekjes lehnen sich meist an ein Heiligengrab an, und Begräbnisplätze um eine solche heilige Stätte werden oft teuer bezahlt. Den Totenkult erwähnt Schurtz als charakteristisch für das Männerhaus. "In Polynesien wieder gehen die Versammlungsorte der Männer endlich unmerklich in Begräbnisstätten über" 2). Weitere Parallelen bieten sich vielfach. In engem Zusammenhang mit dem Derwischtum stehen die islamischen Zünfte, deren Brauchtum aber noch einen anderen Männerbund als Quelle aufweist, nämlich die ritterliche Futuwwa-Gesellschaft.

Auf die Verwandtschaft zwischen Derwischtum und Logen ist schon öfters hingewiesen; bei diesen dient wie bei den Derwischen das Haus zunächst als Versammlungsort für die gemeinsamen geistlichen Riten, die gleichfalls mit einem sirr (Mysterium) umgeben sind.

Die Beziehungen des Buddhismus, der ja ur-

- 1) Außer dem grundlegenden Werk von Heinrich Schurtz Altersklassen und Männerbünde (Berlin 1902) nenne ich aus der reichen Literatur, welche dieses Buch gezeitigt hat, noch Quistorp, Männergesellschaften und Altersklassen im alten China: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen, Jahrg. 18, Berlin 1915 S.1-60. Kollege H. Jensen verweist mich ferner auf Webster, Primitive Secret Societies, 1908 und Westermann, Die Kpelle, 1921.
- 2) Schurtz a.a.O.S.208. Über Geheimbünde ebenda S.347ff.

Niemand wird lehren können, daß die Derwisch-
 orden ein kultischer Männerbund 1) sind und daß die
 Texte dem Männerbunde, die Zikre den kultischen Tan-
 zen und der bei diesen üblichen Maskierung der Pri-
 mitiven die mehr oder weniger fantastische Der-
 wischtracht entspricht, welche auch Zugewandte, die
 sonst in bürgerlicher Tracht ihrem Beruf nachgehen,
 zum Zikr anlegen. Von religiösen Zeremonientänzen
 im chinesischen Männerbunde spricht Gustorp a. a. O.
 S. 407f. Die Texte lehren sich meist an ein Heiligt-
 um an, und Begründungspunkte um eine solche Heil-
 igtümerstätte werden oft teuer bezahlt. Den Totenkult
 erwähnt Schurz als charakteristisch für das Man-
 nerbund. „In Polynesien wieder gehen die Versamm-
 lungsorte der Männer endlich unmerklich in Begrüb-
 nisstätten über“ 2). Weitere Parallelen bieten sich
 vielfach. In engem Zusammenhang mit dem Derwisch-
 tanz stehen die islamischen Zikre, deren Brauchtum
 aber noch einen anderen Männerbund als Quelle auf-
 weist, nämlich die rituelle Futuwa-Gesellschaft.

Auf die Verwandtschaft zwischen Derwisch-
 tanz und Zikr ist schon öfters hingewiesen; bei diesen
 dient wie bei den Derwischen das Haus zunächst als
 Versammlungsort für die gemeinsamen geistlichen Rit-
 uen, die schließlich mit einem Zikr (Mysterium) um-
 geben sind.

Die Beziehungen des Buddhismus, der ja ur-

1) Außer dem grundlegenden Werk von Heinrich Schurz
 „Altersklassen und Männerbünde“ (Berlin 1902) nen-
 ne ich aus der reichen Literatur, welche dieses
 Buch geschildert hat, noch Gustorp, Männergesell-
 schaften und Altersklassen im alten China; Mit-
 teilungen des Seminars für Orientalische Spra-
 chen, Jahrg. 18, Berlin 1915 S. 1-60. Kollege H.
 Jensen verweist mich ferner auf Webster, Primiti-
 ve Secret Societies, 1908 und Westermann, Die
 Kulte, 1921.
 2) Schurz a. a. O. S. 208. Über Geheimbünde ebenda
 S. 347ff.



sprünglich ein Mönchsorden ist, zum Derwischtum sind mannigfaltig, zur Zeit aber noch unterschätzt. Einige Züge inniger Verwandtschaft habe ich in meiner "Unio mystica" (Hannover, 1922, S.10/11) zusammengestellt; ich könnte sie jetzt reichlich vermehren. 1) Die Verwandtschaft mit antiken Mysterien, von denen wir das Wichtigste nicht wissen, ist dagegen übertrieben. Unter den Hauptbegriffen der Sufis, deren Lehren die Derwische in die Praxis umsetzten, finden wir kaum solche, welche sich mit Begriffen der griechischen Philosophie so vollkommen decken, wie "die Verachtung der beiden Welten" bei Sufis und Indern. Grammatische Kleinarbeit trübt häufig den Blick für das Wesentliche. Wer Verständnis für dieses hat, wird die Wesensverwandtschaft der Lehre Jesu mit der Buddhas nicht verkennen. Ähnlich steht die Baukunst des mittelalterlichen Abendlands der islamischen im Charakter näher als der Antike, wenn sich auch die Formen aus dieser konstruieren lassen.

Unsere Quellen berichten uns meist nur von bestimmten Entwicklungsstadien der Erscheinungen, wenn diese eine gewisse Wichtigkeit erreicht haben. Die Lücken müssen mit dem für den Historiker nach Gutschmid unentbehrlichen Minimum von Phantasie, das er Niebuhr absprach, ergänzt werden.

Das Derwischtum tritt erst im Mittelalter auf den Plan, die erwähnten Characteristica der Männerbünde verknüpfen es jedoch mit der Vorzeit, und im Altertum tritt uns eine Parallele im Prophetentum entgegen. Die inneren Zusammenhänge beider Erscheinungen drängen sich dem, der sich intensiv mit ihnen abgibt, förmlich auf. Die Propheten bilden Schulen "Prophetenkinder" unter einem Vorsteher, der dem postnischin der Derwischorden entspricht. Elisa wird sogar von Königen "abi" (mein Vater) angedredet

1) Vgl. namentlich Edmunds, Buddhist and Christian Gospels Philadelphia 1902 und van den Bergh van Eysinga, Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen mit einem Nachwort von Ernst Kuhn, Göttingen 1904.

gründlich ein Mönchsorden ist, zum Bewusstsein sind
 mannigfaltig, zur Zeit aber noch unterschätzt. Nicht-
 ge zugehöriger Verwandtschaft habe ich in meiner
 "Unto mystica" (Hannover, 1922, S. 10/11) zusammenge-
 stellt; ich könnte sie jetzt reichlich vermehren. 1)
 Die Verwandtschaft mit antiken Mysterien, von denen
 wir das Wichtigste nicht wissen, ist dagegen über-
 trieben. Unter den Hauptbegriffen der Gnosis, deren
 Lehren die Derwische in die Praxis umsetzten, fin-
 den wir kaum solche, welche sich mit Begriffen der
 griechischen Philosophie so vollkommen decken, wie
 "die Verachtung der beiden Welten" bei Sufis und
 indern. Grammatische Kleinarbeit trägt häufig den
 Blick für das Wesentliche. Wer Verständnis für die-
 ses hat, wird die Wesensverwandtschaft der Lehre
 Jesu mit der Buddhas nicht verkennen. Ähnlich
 steht die Bekanntheit des mittelalterlichen Abend-
 lands der islamischen im Charakter näher als der
 Antike, wenn sich auch die Formen aus dieser kon-
 struieren lassen.

Unsere Quellen berichten uns meist nur von be-
 stimmten Entwicklungsstadien der Erscheinungen,
 wenn diese eine gewisse Wichtigkeit erreicht haben.
 Die Lücken müssen mit dem für den Historiker nach
 Gutschmid unentbehrlichen Minimum von Phantasie,
 das er Nebenher absprecht, ergänzt werden.

Das Derwischtum tritt erst im Mittelalter auf
 den Plan, die erwähnten Charakteristika der Männer-
 bände verknüpfen es jedoch mit der Vorzeit, und im
 Altertum tritt uns eine Parallele im Prophetentum
 entgegen. Die innere Zusammenhänge beider erschei-
 nungen drängen sich dem, der sich intensiv mit ih-
 nen abgibt, förmlich auf. Die Propheten bilden Schu-
 len "Prophetenkinde" unter einem Vorsteher, der dem
 postnischen der Derwischorden entspricht. Diese
 wird sogar von Königen "Äbi" (mein Vater) angeredet

1) Vgl. namentlich Edmunds, Buddhist and Christian
 Gospels Philadelphia 1902 und von den Bergh van
 Eysinga, Indische Einflüsse auf evangelische Er-
 zählungen mit einem Nachwort von Ernst Kühn,
 Göttingen 1904.



wie Derwische mit „baba“. Ihre inneren Erlebnisse fanden im Zustande der Ekstase statt, die sie leicht in den Ruf von Irrsinnigen brachten; einen „meschuggâ“ nennen die Krieger den Prophetenjünger, welcher Jehu zum König salbte und dann Reissausnahm (II.Kön.9,11). Ob sich die Propheten bereits der Rauschmittel bedienten, für welche die Derwische verrufen sind, ist nicht bekannt, aber Musik wurde auch bei ihnen als Erregungsmittel verwendet (I.Sam.10,5,6,II.Kön.3,15) wie bei den Mewlewis die Flöte. Hans Schmidt schließt daraus, daß die Propheten, welche Saul begegneten, mit Musik über Land zogen, daß sie im Gehen rhythmische Bewegungen ausführten, also tanzten 1). „Eine sehr deutliche Anschauung vom Prophetentanze gewinnen wir aus der Erzählung vom Gottesurteil auf dem Karmel, wo die Baalspropheten, ehe sie in Ekstase kommen, um den Altar „hinken“ und dabei mit lauter Stimme schreien (I.Kön.17)“. Also eine Parallele zum zikr der tanzenden Derwische, der Mewlewis! Sehergabe setzt das Volk bei diesen Gottesmännern voraus; wie Saul zu Samuel kommt, um den Verbleib seiner Eselinnen zu erfahren, so erkundigt sich im türkischen Papageienbuch ein Tirjaki bei dem Heiligen Bajezid Bestami nach dem Verbleib seines verlorenen Esels, worauf er eine scherzhafte Antwort erhält 2).

Die Parallelen erstrecken sich bis ins Zeremoniell; die Verleihung des Mantels von Elia an Elisa hat genau dieselbe Bedeutung wie die der entsprechenden chirqa eines postnischîn an seinen Jün-

- 1) Die großen Propheten S.XXI.
- 2) Ich habe die Erzählung im 1. Teil meines Hilfsbuchs für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische abgedruckt.

wie Derwische mit "bede". Ihre inneren Erlebnisse
 fanden im Zustande der Ekstase statt, die sie
 leicht in den Fall von Irrenheiten prächtig; einen
 "menschlich" nennen die Kräfte der Prophetenjungfer,
 welcher Jehu zum König salbte und dann reisende
 nahm (II. Kön. 9, 11). Ob sich die Propheten bereits
 der Rauschmittel bedienten, für welche die Derwi-
 sche verrufen sind, ist nicht bekannt, aber Musik
 wurde auch bei ihnen als Erregungsmittel verwendet
 (I. Sam. 10, 5; II. Kön. 3, 15) wie bei den Melwies die
 Rüste. Hans Schmidt schließt daraus, daß die Pro-
 pheten, welche Saul bekehrten, mit Musik über Land
 zogen, daß sie im Genen rhythmische Bewegungen aus-
 führten, also tanzten 1). "Eine sehr deutliche An-
 schauung vom Prophetentanz gewinnen wir aus der
 Erzählung vom Gottesurteil auf dem Karmel, wo die
 Baalpropheten, eine sie in Ekstase kommen, um den
 Altar "hinke" und dabei mit lauter Stimme schreien
 (I. Kön. 18, 19). Also eine Parallele zum Akt der tan-
 zenden Derwische, der Melwies! Beherzige setzt
 das Volk bei diesen Gottesmännern voraus; wie Saul
 zu Samuel kommt, um den Vergleich seiner Eselinnen
 zu erfahren, so erkündigt sich im türkischen Pap-
 geienbuch ein Tirkki bei dem Heiligen Bektasid.
 Bestami nach dem Vergleich seines verlorenen Esels,
 worauf er eine scherzhafte Antwort erhält 2).

Die Parallelen erstrecken sich bis ins Zere-
 moniell; die Verlehnung des Mantels von Elis an
 Elise hat genau dieselbe Bedeutung wie die der ent-
 sprechenden Childs eines postnischen an seinen Jun-

1) Die großen Propheten 2. XXI.
 2) Ich habe die Erzählung im 1. Teil meines Hilfs-
 buchs für Vorlesungen über das Osmanisch-Turki-
 sche abgedruckt.



ger, nämlich die Legitimation zur geistlichen Nachfolge. Da Elisa einen Jünger zu Jehu sendet, war demnach auch Elia Vorsteher einer Gemeinde. Propheten wie Derwische trieben Politik und betätigten sich als Demagogen, oft gegen die Regierung, so daß sich diese zu Propheten- bzw. Derwischverfolgungen genötigt sah. Allerdings spricht Gressmann auch von "Hofpropheten" ähnlich wie die osmanischen Padischehä die Mewlewis als Hoforden auszeichneten.

Wir kennen Propheten vorwiegend aus dem kleinen Juda. Ihre bedeutendsten Vertreter dürften aber im Nordreich gewirkt haben. Man hat vermutet, daß die Gestalt des Moses, für die wir keine historische Beglaubigung besitzen, auf Projektion der mächtigen Persönlichkeit des Elia in die Vorzeit zurückgeht und dessen Züge trägt. Durch die Keilschrift wissen wir auch von babylonischen Propheten. Auch in Ägypten finden sich Parallelen zum Prophetentum 1) Amos war schwerlich der erste hebräische; die Bewegung wurzelt vielmehr in Urzeiten.

Mitten aus dem dunkeln Zeitraum zwischen Prophetentum und Derwischtum taucht die erhabene Lichtgestalt des Heilands auf, die Prophetie zu ihrer höchsten Vollendung führend und doch mit Beziehungen nach beiden angedeuteten Richtungen. Jesus selbst knüpft an die Prophetentradition an, indem er von seinem Vorläufer Johannes dem Täufer (Matth. 11, 9) sagt, er sei mehr als ein Prophet; und Matth. 13, 57 sagt er, in seiner Vaterstadt unfreundlich aufgenommen, mit bezug auf sich: "ein Prophet ist nicht misachtet außer in seiner Vaterstadt und seinem Heim". Prophet ist er, indem er das Himmelreich und das Weltgericht verkündet. Die Idee der persischen Auferstehungslehre, die dem jüdischen Altertum fremd ist, steht lebendig vor seiner Seele. Und er predigte gewaltig und nicht wie die

1) Gressmann, Der Messias, Göttingen 1929, namentlich S.445.

ger, nämlich die Legitimation zur geistlichen Nach-
 folge. Da Elias einen Jünger zu ihm sendet, war
 gemasch auch Elias Vorsteher einer Gemeinde. Pro-
 pheten wie Derwische trieben Politik und betätigten
 sich als Demagogen, oft gegen die Regierung, so
 das sich diese zu Propheten- bzw. Derwischverfol-
 gungen genötigt sah. Allerdings spricht Gressmann
 auch von "Hofpropheten" ähnlich wie die osmanischen
 Padiaschah die Mewlwis als Hoforden auszeichneten.

Wir kennen Propheten vorwiegend aus dem kleinen
 Juda. Ihre bedeutendsten Vertreter dürften aber im
 Nordreich gewirkt haben. Man hat vermutet, das die
 Gestalt des Moses, für die wir keine historische
 Begründung besitzen, auf Projektion der mächti-
 gen Persönlichkeit des Elia in die Vorzeit zurück-
 geht und dessen Sage trägt. Durch die Keltenschiff-
 wissen wir auch von babylonischen Propheten. Auch
 in Ägypten finden sich Parallelen zum Prophetentum.
 Amos war sicherlich der erste hebräische; die Be-
 wegung wurzelt vielmehr in Urzeiten.

Mitten aus dem dunkeln Zeitraum zwischen Pro-
 phetentum und Derwischentum taucht die erhabene Licht-
 gestalt des Heilands auf, die Prophetie zu ihrer
 höchsten Vollendung führend und doch mit Bewahn-
 gen nach beiden angabeteren Richtungen. Jesus
 selbst knüpft an die Prophetentradition an, indem
 er von seinem Vorläufer Johannes dem Täufer (Matth.
 11, 9) sagt, er sei mehr als ein Prophet; und Matth.
 13, 57 sagt er, in seiner Vaterstadt unheimlich
 aufgenommen, mit Bezug auf sich: "ein Prophet ist
 nicht misachtet außer in seiner Vaterstadt und sei-
 nem Heim". Prophet ist er, indem er das Himmel-
 reich und das Weltgericht verkündet. Die Idee der
 persischen Auferstehungslehre, die dem jüdischen
 Altertum fremd ist, steht lebendig vor seiner See-
 le. Und er predigte Gewaltig und nicht wie die

1) Gressmann, Der Messias, Göttingen 1929, nament-
 lich S. 445.



wortklaubenden Schriftgelehrten, auch das eindrucksvolle Mittel der Übertreibung nicht scheuend. Die Reichen verfallen erbarmungslos der Verdammnis. Für Arme und Kranke aber hat er ein mitfühlendes Herz. Der Steuerbeamte ist ihm nicht, wie den Orientalen meist, schon deshalb ein Sünder, weil er von den Leuten die Steuern einzieht, 1) denn den Staat betrachtet er als ein notwendiges Übel. Prophetie wie Derwischtum gestattete der Individualität erheblichen Spielraum. Wir finden Bektaschis als Feldprediger des osmanischen Welteroberungszugs, gelegentlich aber auch als Pazifisten. Jesus steht nicht auf dem Standpunkt der strengen Askese des Täufers (Matth. 11, 18/19), und während Jesaja durch und durch Politiker war, verhält Jesus sich gleichgültig gegenüber der Steuerfrage und gedenkt mit leichtem Spott der Leute, die in den Häusern der Könige weiche Kleider tragen (Matth. 11, 8), denn sein Reich war nicht von dieser Welt. Seine Beziehungen zum Prophetentum sind von theologischer Seite gründlich, wenn auch nicht immer kritisch, untersucht; für die zum Derwischtum ist die Arbeit noch zu leisten.

-
- 1) Er ist abendländisch gedacht, wenn man den Haß des Orientalen gegen Steuerbeamte auf häufige moralische Defekte dieser zurückführt. Zahlreiche arabische Parallelen zeigen, daß der Haß lediglich dem Beruf gilt. Der Beruf des Papierhändlers wird von Subkî als ein schöner gepriesen, weil er das Material für Qorânabschriften etc. liefert, aber es sei seine Pflicht, nicht an solche Papier zu verkaufen, die darauf Steuererhöhungen etc. schreiben. Østrup wurde in Mesopotamien, als er sich im Boot einem Dorf näherte, beschossen, dann entschuldigte man sich wegen des Irrtums: man hätte ihn für einen Steuereinknehmer gehalten.

wortliebenden Schriftgelehrten, auch das eindrucksvolle Mittel der Überreibung nicht schenkend. Die Reichen verlieren erbsinnlos der Verdammnis. Für Arme und Kranke aber hat er ein mitteilendes Herz. Der Steuerbeamte ist ihm nicht, wie den Orientalen meist, schon deshalb ein Sünder, weil er von den Leuten die Steuern einzieht, ¹⁾ denn dem Staat betrachtet er als ein notwendiges Übel. Prophetie wie Derwischum gestattete der Individualität erheblichen Spielraum. Wir finden Bekassins als Feldprediger des osmanischen Weltverbesserungszugs, gelegentlich aber auch als Passanten. Jesus steht nicht auf dem Standpunkt der strengen Askese des Täufers (Matth. 11, 18/19), und während Jesus durch und durch Politiker war, verhielt Jesus sich gleichgültig gegenüber der Steuerfrage und gedankt mit leichtem Spott der Leute, die in den Häusern der Könige weiche Kleider tragen (Matth. 11, 8), dann sein Reich war nicht von dieser Welt. Seine Beziehungen zum Prophetentum sind von theologischer Seite grundlich, wenn auch nicht immer kritisch, untersucht; für die zum Derwischum ist die Arbeit noch zu leisten.

1) Er ist ebenfalls Gedacht, wenn man den Haß des Orientalen gegen Steuerbeamte zur häufigsten moralischen Defekte dieser zurückführt. Zahlreiche arabische Parallelen zeigen, daß der Haß lediglich dem Beruf gilt. Der Beruf des Papierhändlers wird von Suddki als ein schöner Geschäft angesehen, weil er das Material für Koranabschriften etc. liefert, aber es sei seine Pflicht, nicht an solche Papier zu verkaufen, die darauf Steuererhöhungen etc. schreiben. Kastrup wurde in Mesopotamien, als er sich im Boot einem Dorf näherte, beschossen, dann entschuldigte man sich wegen des Irrtums: man hätte ihn für einen Steuereinnahmer gehalten.



Statt dessen wurde an falscher Stelle nach Gold gegraben, wo man im günstigsten Falle nur noch Schlacken fand; auf Jesus kam es an, nicht auf die hellenistische Versimpelung seiner Lehre; man bemühte sich aber, ihn aus dem Hellenismus, zu dem er im schroffsten Gegensatz stand, abzuleiten. Verführerisch war, daß man die griechische „Übersetzungssprache“ der Evangelien nicht als solche erkannte 1). Heute wissen wir, daß Jesus Griechisch nicht verstand und daß die Evangelien an Mißverständnissen reich sind, die sich nur als Übersetzungsfehler aus dem Aramäischen erklären. Für keins der vielen Gleichnisse Jesu konnte man ein griechisches Vorbild auffinden, während Gressmann das Vorbild zu der Erzählung von dem reichen Mann und dem armen Lazarus in einem demotischen Papyrus entdeckte 2) und ein aramäisches Volksbuch als Vermittler annahm.

Noch immer muß sich die Person des Heilands gefallen lassen, Tummelplatz für Hirngespinnste zu sein. Die messianischen Weissagungen haben eine Christuslegende gezeitigt, welche nach diesen namentlich die Jugendgeschichte konstruiert, denn für die Jugend großer Männer erwacht das Interesse erst, wann sie zur Bedeutung gelangt sind und man wenig von der Kind- und Knabenzeit noch weiß. Jesus stammte aus Nazareth; der Messias sollte aber aus Bethlehem kommen und Davidide sein. Da erfand man die unmögliche römische Maßnahme, daß zur Schätzung jeder in die Stadt seiner Urahnen reisen mußte und für Josef einen davidischen Stammbaum, obwohl dieser nicht sein leiblicher Vater war; er

-
- 1) Eine vorzügliche Darstellung der aramäischen, bez. hebräischen Färbung des Evangeliengriechisch gibt Wellhausen in seiner Einleitung in die 3 ersten Evangelien 2. Aufl. S. 7ff.
 - 2) Hugo Gressmann, Vom reichen Mann und armen Lazarus Abhandl. Berliner Akademie 1918.

Statt dessen wurde an falscher Stelle nach Gold gegraben, wo man im günstigsten Falle nur noch Schlacken fand; auf Jesus kam es an, nicht auf die hellenistische Vereinnahmung seiner Lehre; man bemühte sich aber, ihn aus dem Hellenismus, zu dem er im schroffsten Gegensatz stand, abzulenken. Verräterisch war, daß man die griechische "Übersetzungssprache" der Evangelien nicht als solche erkannte 1). Heute wissen wir, daß Jesus Griechisch nicht verstand und daß die Evangelien an Mißverständnissen reich sind, die sich nur als Übersetzungsfehler aus dem Aramäischen erklären. Für Keins der vielen Gleichnisse Jesu konnte man ein griechisches Vorbild auffinden, während Gressmann das Vorbild zu der Erzählung von dem reichen Mann und dem armen Lazarus in einem demotischen Papyrus entdeckte 2) und ein aramäisches Volksbuch als Vermittler annahm.

Noch immer muß sich die Person des Heilands gefallen lassen, Tummelpiste für Hirngespinnste zu sein. Die messianischen Weissagungen haben eine Christuslegende gezeitigt, welche nach diesen namentlich die Jugendgeschichte konstruiert, denn für die Jugend großer Männer erwacht das Interesse erst, wann sie zur Bedeutung gelangt sind und man wenig von der Kind- und Knabenzeit noch weiß. Jesus stammte aus Nazareth; der Messias sollte aber aus Bethlehem kommen und Davids Sohn sein. Da erland man die unmögliche römische Maßnahme, daß zur Schatzkammer jeder in die Stadt seiner Urnen reisen mußte und für Josef einen davidischen Stammbaum, obwohl dieser nicht sein leiblicher Vater war; er

1) Eine vorzügliche Darstellung der aramäischen, hebräischen Färbung des Evangelienarabisch gibt Wellhausen in seiner Einleitung in die 3. Auflage des Evangelien 2. Aufl. S. 77f.
 2) Hugo Gressmann, Vom reichen Mann und armen Lazarus. Abhandl. Berliner Akademie 1918.



hätte zum Beweise davidischer Abkunft auf Maria ausmünden müssen. Solche Konstruktionen veranlaßten dann moderne Forscher, die Existenz Christi überhaupt zu leugnen. Doch gerade derartige Anhaltspunkte, daß in den Evangelien noch Jesus aus Nazareth stammt und doch noch die ältere Meinung von Josefs Vaterschaft fortlebte, beweisen eine historische Tradition neben der Legende.

Andere versuchten die Galiläer zu Indogermanen oder wenigstens Nichtjuden zu stempeln; Chamberlain hätte aus Christus am liebsten einen Engländer gemacht. Jesu Ausdrucksweise ist charakteristisch jüdisch; er wiederholt gern, wendet den Parallelismus membrorum an, beantwortet Fragen mit Fragen und liebt es, die Rede durch symbolische Handlungen oder Vorführungen zu verdeutlichen. So ruft er auf die Frage der Jünger, wer der Größte im Himmelreich sei (Matth. 18, 2) ein Kind herbei und stellt es unter sie. Die Araber bieten häufige Parallelen zu derartigen Demonstrationen. Allerdings wendet er sich wohl, weil der Mißbrauch des Gottesnamens sein religiöses Gefühl verletzte, gegen die bei Juden, aber auch anderen Orientalen beliebten Beteuerungen: „Eure Rede sei im Bejahungsfall: ja, im Verneinungsfall: nein; was darüber ist, ist vom Übel“ (Matth. 5, 37) 1).

Namentlich haben Burney 2) und Torrey 3) sich

- 1) Das nervöse und dabei gleichgültige „ja, ja“, „nein, nein“ haben bereits Wellhausen und andere korrigiert.
- 2) Burney, The Aramaic Origin of the Fourth Gospel, Oxford 1922.
- 3) Torrey, The Four Gospels, New-York 1933. Wertvolle Besprechung von Littmann: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 1935 S. 20-34.

hätte zum Beweise davidischer Abkunft auf Maria
 zusammen fassen. Solche Konstruktionen veranlassen
 dann moderne Forscher, die Existenz Christi über-
 haupt zu leugnen. Doch gerade derartige Anhalts-
 punkte, das in den Evangelien noch Jesus aus Na-
 zareth stammt und doch noch die ältere Meinung von
 Josefs Vaterschaft fortlebe, beweisen eine histori-
 sche Tradition neben der Legende.

Anderer versuchten die Galiläer zu Indogermanen
 oder wenigstens Nichtjuden zu stempeln; Chamberlain
 hätte aus Christus am liebsten einen Engländer ge-
 macht. Jeas Araberkweise ist charakteristisch für
 diese; er wiederholt gern, wendet den Parallelismus
 membrorum an, beantwortet Fragen mit Fragen und
 liebt es, die Rede durch symbolische Handlungen oder
 Vorführungen zu verdeutlichen. So ruft er auf die
 Frage der Jünger, wer der Größte im Himmelreich sei
 (Matth. 18, 2) ein Kind herbei und stellt es unter sie.
 Die Araber bieten häufige Parallelen zu derartigen
 Demonstrationen. Allerdings wendet er sich wohl,
 weil der Mißbrauch des Gottesnamens sein religiöses
 Gefühl verletze, gegen die bei Juden, aber auch
 anderen Orientalen beliebten Beterungen: "Eure
 Rede sei im Beten wie ein Ölbaum: ja, im Verneinungsfall:
 nein; was darüber ist, ist vom Übel" (Matth. 2, 37) 1).
 Namentlich haben Burney 2) und Torrey 3) sich

- 1) Das nervöse und dabei gleichgültige "ja, ja",
 "nein, nein" haben bereits Wellhausen und andere
 korrigiert.
- 2) Burney, The Aramaic Origin of the Fourth Gospel,
 Oxford 1922.
- 3) Torrey, The Four Gospels, New-York 1933. Wertvol-
 le Besprechung von Littmann; Zeitschrift für die
 neutestamentliche Wissenschaft 1935 S. 20-34.



um die Aufspürung von Mißverständnissen der griechischen Übersetzer Verdienste erworben, obwohl ich ihnen nicht in allen ihren Ausführungen zustimmen kann; so sind zweifellos die Evangelien erheblich jünger als Torrey annimmt. Auch vermisse ich die schöne Erklärung des jungen Hommel von Ev. Joh. 1,1, der "logos" als eine falsche Vokalisation von imrâ (Rede) für immârâ (Lamm), deren Konsonantenbild identisch ist, deutete; vgl. Vers 29 desselben Kapitels. Daß der logos des Johannisevangeliums mit dem Philos nichts zu schaffen hat, haben bereits Wellhausen und H.H. Schaefer erkannt. Goethe wie auch jener Materialist 1), welcher für logos "Kohlenstoff" einsetzen wollte, haben nicht beachtet, daß der Evangelist garnicht die Frage beantworten will, was zuerst da war; als D. theol. hätte Faust mehr Lesen sollen als die ersten 5 Worte, bevor er zu übersetzen anfing, dann hätte er erkannt, daß logos das gegebene Subjekt ist, von dem dreierlei ausgesagt wird. Bisweilen wird das Charakterbild Jesu durch schlechte Wiedergabe eines aramäischen Worts von Seiten des Griechen geradezu entstellt.

Zwar glaube ich nicht, daß die Evangelien, namentlich das vierte, in dem sich schon die Strömung ankündigt, welche den Geist der Bergpredigt mit Hilfe der griechischen Philosophie in dogmatische

- 1) Nach meiner Erinnerung war es ein mir weiter nicht bekanntes Buch von Carus Sterne, Werden und Vergehen, aus dem ein Lehrer in den achtziger Jahren diesen Passus seinen Schülern vorlas und dadurch großes Argernis in kirchlichen Kreisen erregte.

um die Aufspaltung von Misverständnissen der griechi-
 schen Übersetzer. Verdienste erworben, obwohl ich ih-
 nen nicht in allen ihren Ausführungen zustimmen
 kann; so sind zweifellos die Evangelien erheblich
 jünger als Torrey annimmt. Auch vermisse ich die
 schöne Erklärung des jungen Hommel von Hb. Joh. 1, 1,
 der "logos" als eine falsche Vokalisation von Iamē
 (Rede) für Iamēra (Iama), deren Konsumentenbild
 identisch ist, deutete; vgl. Vers 29 desselben Kapitel.
 Das der logos des Johannisevangeliums mit dem
 Philo nichts zu schaffen hat, haben bereits Well-
 hausen und H. E. Schaefer erkannt. Goethe wie auch
 Jener Materialist 1), welcher für logos "Kohlen-
 stoff" einsetzen wollte, haben nicht beachtet, daß
 der Evangelist gar nicht die Frage beantwortet will,
 was zuerst da war; als d. theol. hatte Faust mehr
 lesen sollen als die ersten 5 Worte, bevor er zu
 übersetzen anfing, dann hätte er erkannt, daß logos
 das gegebene Subjekt ist, von dem erzieht aus-
 gesagt wird. Hiawalein wird das Charakterbild Jesu
 durch schlechte Wiedergabe eines aramäischen Worte
 von Seiten des Griechen geradezu entstellt.

War glaube ich nicht, daß die Evangelien, na-
 mentlich das vierte, in dem sich schon die Brömmung
 ankündigt, welche den Geist der Bergpredigt mit
 Hilfe der griechischen Philosophie in dogmatische

1) Nach meiner Erinnerung war es ein mir weiter nicht
 bekanntes Buch von Gerns Sterne, Werden und Ver-
 gehen, aus dem ein Lehrer in den achtziger Jah-
 ren dieses Passus seinen Schülern vorlas und da-
 durch großes Argernis in kirchlichen Kreisen er-
 regte.



Spitzfindigkeiten vertrocken ließ, einfach Übersetzungen aus dem Aramäischen sind. Jedoch zunächst die mündliche Tradition war aramäisch. Die Evangelisten haben aus der Tradition geschöpft; gewisse Tendenzen bei der Auswahl sind zwar bei den einzelnen gerade noch erkenntlich; werden aber z.T. schon mit dem Stoff hinübergenommen sein; in der Regel überschätzt man das Persönliche der Aufschreiber; sie sind in der Hauptsache Sammler wie Buchari, Muslim etc.

Aber nicht nur die mündliche Tradition, auch das niedergeschriebene Urevangelium war aramäisch. Wer noch an der Verlesung imrâ (Rede) für immârâ (Lamm) Joh.Ev.1,1,zweifelt, findet den Beweis bei Wellhausen, Einleitung in die 3 ersten Evangelien 2.Aufl.S.27. Matth.23,26 heißt es: "Du blinder Pharisäer, reinige zuerst den Becher von innen, damit er auch von außen rein werde" Lukas 11,41: "Gebt nur das, was drinnen ist, als Almosen, siehe so habt ihr alles rein". "Mit Recht bemerkt Wellhausen dazu: "Gebt Almosen" für "reinigt" ist natürlich schierer Unsinn" und weist darauf hin, daß "die im Griechischen ganz unbegreifliche Variante" sich aus Verlesung von dakkau (reinigt) in zakkau (geb^t Almosen) erklärt. Danach werden auch andere Fälle wie die Galle Matth.27,33 für Myrrhe Marc. 15,23 als Verlesungen des aramäischen Textes zu verstehen sein.

Vor Jahrzehnten suchte ich dem Verständnis der Bibel durch Parallelsammlung zu einzelnen Stellen aus der von ihr unabhängigen Literatur verwandter Völker beizukommen; die Arbeit fand bei Theologen kein Verständnis und blieb in den ersten Anfängen stecken.

Spitzfindigkeiten vertrocknen ließ, einfach überseht-
 zungen aus dem Aramäischen sind. Jedoch zunächst
 die mündliche Tradition war aramäisch. Die Evangelien-
 listen haben aus der Tradition geschöpft; gewisse
 Tendenzen bei der Auswahl sind zwar bei den einzel-
 nen gerade noch erkenntlich; werden aber z. T. schon
 mit dem Stoff hindübergeworfen sein; in der Regel
 überschätzt man das Persönliche der Aufschreiber;
 sie sind in der Hauptsache Sammler wie Buchari,
 Muslim etc.

Aber nicht nur die mündliche Tradition, auch
 das niedergeschriebene Evangelium war aramäisch.
 Wer noch an der Verlesung imr (Rede) für immer
 (Lamm) Joh. Ev. 1, 1, zweifelt, findet den Beweis bei
 Wellhausen, Einleitung in die 3 ersten Evangelien
 2. Aufl. S. 27. Matth. 23, 26 heißt es: "Du blinder
 Pharisäer, reinige zuerst den Becher von innen,
 damit er auch von außen rein werde" Luk. 11, 41:
 "Gebt nur das, was drinnen ist, als Almosen, siehe
 so habt ihr alles rein". "Mit Recht bemerkt Wellhau-
 sen dazu: "Gebt Almosen" für "reinhigt" ist natür-
 lich schlechter Ursinn" und weist darauf hin, daß
 "die im Griechischen ganz ungenügende Variante"
 sich aus Verlesung von dakka (reinhigt) in zakka
 (Gebt Almosen) erklärt. Danach werden auch andere
 Fehler wie die Galile Matth. 23, 33 für Myrthe Marc.
 12, 33 als Verlesungen des aramäischen Textes zu
 verstehen sein.

Vor Jahrzehnten suchte ich den Verständnis
 der Bibel durch Parallelensammlung zu erschließen
 Stellen aus der von ihr unabhängigen literarischen ver-
 wandter Völker bekommen; die Arbeit fand bei
 Theologen kein Verständnis und blieb in den ersten
 Anfängen stecken.



Um über die neutestamentlichen Probleme ins Klare zu kommen, wird man auf die Traditionen von Jesu Aussprüchen und Handlungen zunächst die Methode anwenden müssen, durch welche Goldziher beim hadith (überlieferte, meist gefälschte Propheten-aussprüche) so überraschende und überzeugende Erfolge erzielt hat. Auch in den Evangelien begegnet hadith und Gegen-hadith, die vielleicht auf verschiedene Parteien hinweisen. Jesu Jünger fasteten nicht (Marc. 2, 13ff) und kehrten sich nicht an die Sabbatgesetze (Marc. 2, 25ff), die Samaritergeschichten (Lukas 10, 30ff) zeigen eine anti-jüdische Tendenz, andererseits wieder Matth. 5, 18: "Denn wahrlich, ich sage euch, bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetz vergehen" und vermittelnd Marcus 7, 27. Aber auch der Sufi schwankt zwischen Gesetzesbefolgung und Verachtung des äußeren Kults. Jesus steht jedoch in scharfem Kampf gegen das Pharisäertum ebenso wie die sufische Gazelenpoesie, die vielfach von Derwischen gepflegt wurde, gegen den zähid (Frömmel). Jesus sowohl wie die Derwische verfügen über geheime überirdische Kräfte, für welche die Derwischsprache das Wort "himmet", das sonst "Wunsch, hohes Streben" bedeutet, anwendet; im Begriff deckt es sich mit dem aus dem Polynesischen entlehnten "mana" der Religionshistoriker. Wie der Heiland wissen die Heiligen des Ostens die Stunde ihres Todes voraus. Irdisches Gut verachten sie. Auch bei Jesus zeitigt das tewekkul (Gottvertrauen) ähnliche Übertreibungen wie bei den Sufis. Auch er legt seinen Jüngern und den von ihm Geheilten (Marcus 1, 34, 44, 3, 12, 8, 26, 9, 10) die Bewahrung des sirr (Geheimnis) ans Herz. Derwische haben mir verraten, daß das sirr weiter nichts sei, als die schließliche Erkenntnis des geläuterten Meisters, daß er in der Gottheit aufgehe. Ob Jesus die Gottes-

Um über die neutestamentlichen Probleme ins Klare zu kommen, wird man auf die Traditionen von Jesu Aussprüchen und Handlungen zunächst die Methode anwenden müssen, durch welche Goldarbeiter beim Hadith (Überlieferung) meist gefälschte Propheten-Äussprüche) so überraschende und überzeugende Erfolge erzielt hat. Auch in den Evangelien begegnet Hadith und Gegen-Hadith, die vielleicht auf verschiedenen Parteien hinweisen. Jesu Jünger fasteten nicht (Marc. 2, 18f) und kehrten sich nicht an die Sabbatgesetze (Marc. 2, 27f), die Samaritanergeschichten (Lukas 10, 30ff) zeigen eine antijüdische Tendenz, andererseits wieder Matth. 2, 18: "Denn wahrlich, ich sage euch, bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetz vergehen" und vermittelnd Marcus 7, 27. Aber auch der Brief schwankt zwischen Gesetzesebefolgung und Verachtung des äußeren Kultes. Jesus steht jedoch in scharfem Kampf gegen das Pharisäertum ebenso wie die antische Geseleposie, die vielfach von Derwischen gepflegt wurde, gegen den Scharif (Förmlicher). Jesus sowohl wie die Derwische verfügen über geheime überirdische Kräfte, für welche die Derwischsprache das Wort "himmert" das sonst "Wunsch, hohes Streben" bedeutet, anwendet; im Begriff deckt es sich mit dem aus dem Polynesischen entlehnten "mana" der Religionshistoriker. Wie der Heliand wissen die Heiligen des Ostens die Stunde ihres Todes voraus. Irdisches Gut verschmähen sie. Auch bei Jesus zeitigt das Jewekul (Gottvertrauen) ähnliche Überreibungen wie bei den Sufis. Auch er legt seinen Jüngern und den von ihm Gehellten (Marius 1, 34, 44, 2, 12, 8, 26, 2, 10) die Bewahrung des sirt (Geheimnis) ans Herz. Derwische haben mir berichtet, das das sirt weiter nichts sei, als die schließliche Erkenntnis des geläuterten Meisters, das er in der Gottheit aufgehen. Ob Jesus die Gottes-



sohnschaft für sich in Anspruch genommen hat, ist eine schwierige, noch viel umstrittene Frage: Leicht konnte der Irrtum daraus entstehen, daß er Gott als Vater jedes Menschenkindes predigte. Aber auch andere Stellen lassen eine von der landläufigen abweichende Deutung zu. Als er die Jünger im Schiffe (Matth. 14) aus der Gefahr befreit, sagen diese nach Weizsäckers Übersetzung: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn“, während Torrey den Ausdruck dahin versteht: „Du bist wahrhaftig ein Engel“, denn die Engel wurden als Gottes Söhne bezeichnet (Gen. 6, 2, 4 Hiob).

So strömt eine Strömung durch die Jahrtausende, zeitweilig unterirdisch unserm Auge unsichtbar, jedoch nicht versiegend.

schwäche für sich in Anspruch genommen hat, ist
 eine schwierige, noch viel umstrittene Frage: leicht
 könnte der Irrtum daraus entstehen, daß er Gott
 als Vater jedes Menschenkinde predigte. Aber auch
 andere Stellen lassen eine von der landläufigen ab-
 weichende Lesung zu. Als er die Jünger im Schiffe
 (Matth. 14) aus der Gefahr befreit, sagen diese
 nach Weizsäckers Übersetzung: "Du bist wahrhaftig
 Gottes Sohn", während Torrey den Ausdruck dahin ver-
 steht: "Du bist wahrhaftig ein Engel", denn die Er-
 gel wurden als Gottes Söhne bezeichnet (Gen. 6, 2, 4
 Hiob).

So strömt eine Strömung durch die Jahrhunderte
 die zeitweilig unterirdisch unser Auge unsichtbar,
 jedoch nicht versiegender.





A: Ai 50

(28)

3/1

ULB Halle
001 164 21X



